

## 8. Mai 1945

# Zwischen Euphorie, Altlasten und einer neuen Weltordnung

Die neutrale Schweiz hatte den Zweiten Weltkrieg glimpflich überstanden. Doch das Kriegsende brachte neue Herausforderungen mit sich.

**Christoph Bernet**

«Kirchenglocken verkünden den Abbruch der Kriegshandlungen. Die unsäglichen Leiden der vom Kriege heimgesuchten Völker gehen dem Ende entgegen.» Mit Pathos in der Stimme wandte sich Bundespräsident Eduard von Steiger am 8. Mai 1945 in einer Radioansprache an die Schweizer Bevölkerung. Am Tag zuvor hatte die deutsche Wehrmacht die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet.

Heute vor 80 Jahren ging der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende, der Nationalsozialismus war Geschichte. Rund 50 Millionen Todesopfer sollten dem Konflikt bis zu seinem endgültigen Ende mit der Kapitulation Japans im September 1945 zum Opfer fallen. Sechs Millionen Juden waren im Holocaust ermordet worden. Ganze Städte lagen in Trümmern.

Die Schweiz, nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 vollständig von den Achsenmächten eingeschlossen, war glimpflich durch die Kriegsjahre gekommen. Abgesehen von einigen von den Alliierten irrtümlich über Schweizer Gebiet abgeworfenen Bomben hatte sie keine grösseren Schäden zu beklagen.

Bundespräsident von Steiger sprach im Radio «vom unverdienten Glück, vom Krieg verschont geblieben zu sein». Man wolle nun ein Beispiel sein, dass «auch ein kleines Land helfen und grossmütig sein» könne.

### Eine euphorische Bevölkerung

«Die Schweizer Bevölkerung reagierte euphorisch auf die Nachricht vom Kriegsende», erläutert Professor Sacha Zala von der Universität Bern. Mit dem Ende des Krieges sei eine riesige psychische Last von den Schultern der Menschen abgefallen. Es kam zu spontanen Freudenfeiern, die Leute blieben der Arbeit fern, der Schulunterricht wurde eingestellt.

Auch wenn der Krieg nicht in die Schweiz kam, habe ihre Bevölkerung seit Kriegsbeginn 1939 im Ausnahmezustand gelebt, sagt Zala, der die Forschungsstelle für die Geschichte der schweizerischen Aussenbeziehungen Dodis leitet: «Die Mobilisierung der Armee, die Rationierung der Lebensmittel und andere Einschränkungen stellten eine grosse Belastung dar.»

### Ein machttrunkener Bundesrat

Der Bundesrat konnte in den Kriegsjahren dank zahlreicher Vollmachten weitgehend ohne Einbezug des Parlaments regieren. Er zeigte wenig Lust, diese Macht freiwillig wieder abzugeben. Erst 1949 beendete eine gegen den Willen von Regierung und Parlament angenommene Volksinitiative

das Vollmachtenregime. Nicht nur deshalb hielt der Ausnahmezustand zunächst über das Kriegsende hinaus an. Das Ende der Mobilmachung der Armee erfolgte erst am 19. August 1945 mit einem grossen Defilee in Bern. Die Rationierung von Lebensmitteln konnte erst 1948 beendet werden.

Mit dem Kriegsende stellten sich dem Bundesrat eine ganze Reihe kurzfristiger-praktischer Fragen: so etwa zum Umgang mit den in der Schweiz ansässigen Konsularbeamten des nicht länger existierenden Grossdeutschen Reichs. Man wies sie an, innert drei Tagen auszureisen – zeigte sich aber entgegenkommend «in Bezug auf die Verwendung der sich in ihren Händen befindenden Rationierungskarten» (Bundesratsprotokoll vom 8. Mai 1945).

Hilfsbereit zeigte sich die Schweiz durch die Aufnahme und den Transit von Kriegsgefangenen, Deportierten und KZ-Insassen – wenn auch unter Bedingungen. Von der französischen Armee etwa verlangte man, die Betroffenen vor dem Transit durch die Schweiz zu desinifizieren.

Für die Aufnahme von Kindern aus dem KZ Buchenwald spreche ein «moralisches Interesse», hielt ein hoher Beamter Ende Mai 1945 fest, «selbst auf die Gefahr hin, dass wir in sechs Monaten oder einem Jahr einige Schwierigkeiten haben werden, einige von ihnen wieder loszuwerden».

### Ein teures Bussgeld

Mit dem Ende des Kriegs in Europa zeichneten sich die Konturen einer neuen Weltordnung ab. Die Schweiz war in einer schwierigen Ausgangslage. «Die neutralen Länder galten mit Kriegsende als Schurkenstaaten und standen als Kriegsgewinnler da», sagt Professor Sacha Zala. Insbesondere zu den beiden führenden Siegermächten USA und Sowjetunion waren die Beziehungen belastet.

In einer umfassenden Lagebeurteilung skizzierte Aussenminister Max Petitpierre am 23. Mai die Schwierigkeiten, die sich der neutralen Schweiz in der neuen Weltordnung stellen würden. Er wies auf die «fundamentalen Differenzen» zwischen den Kriegszielen der Westalliierten und der Sowjetunion hin, die wenig später im Kalten Krieg münden sollten. Wenn die Schweiz ihre internationale Position stärken wolle, dürfe «sie nichts unversucht lassen, um ihre Neutralitätspolitik zu rechtfertigen», so Petitpierre.

Dies war jedoch ein schwieriges Unterfangen. Die Amerikaner waren erzürnt über das Ausmass der wirtschaftlichen Beziehungen mit Nazi-Deutschland. Im Januar 1945 hatte

US-Präsident Roosevelt in einem Brief an Bundespräsident von Steiger nachdrücklich den Abbruch der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Reich gefordert.

Nach Kriegsende forderten die USA von der Schweiz, auf hiesigen Banken liegende deutsche Vermögen an die Alliierten freizugeben, als Entschädigung für deren Kriegskosten. Der Finanzplatz wehrte sich nach allen Kräften und die Schweiz stieg mit dem Anspruch in die Verhandlungen, ihre Souveränität und Rechtsüberzeugungen seien «unverhandelbar». Das erwies sich als Illusion. Im März 1946 verpflichtete sich die Schweiz im Washingtoner Abkommen zur Zahlung von 250 Millionen Franken an die Alliierten.

### Ein verärgerter Stalin

Mit der Sowjetunion unterhielt die Schweiz seit deren Entstehung keine offiziellen Beziehungen. 1934 hatte sich die Schweiz als einer von nur drei Staaten gegen die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund ausgesprochen. Der damalige Aussenminister Giuseppe Motta hielt dabei eine flammende antikommunistische Rede. Professor Sacha Zala bezeichnet dies als «ausserpolitische Dummheit sondergleichen, die Stalin nachhaltig verärgert hat».

Schon vor Kriegsende wurde dem Bundesrat jedoch klar, dass es nun eine möglichst rasche Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion brauchte. Er signalisierte mit verschiedenen Schritten seinen guten Willen. Der Durchbruch gelang letztlich im Frühjahr 1946 mit einer diplomatisch verklausulierten Entschuldigung an die Adresse der Sowjetunion. Bald darauf tauschten Bern und Moskau Botschafter aus.

### Ein nahtloser Übergang

«Dem Bundesrat und der Schweizer Diplomatie war es innerhalb von weniger als einem Jahr nach dem Kriegsende gelungen, die grössten Probleme mit den USA und der Sowjetunion pragmatisch aus dem Weg zu räumen», resümiert Historiker Sacha Zala. Der aufziehende Konflikt zwischen den beiden Supermächten habe der im Zweiten Weltkrieg identitätsstiftenden Neutralität rasch wieder einen Sinn gegeben. Die bewaffnete Neutralität der Schweiz und der geistige Kriegszustand habe sich nahtlos in den Kalten Krieg fortsetzen lassen, sagt Sacha Zala: «Das ist das grosse Paradoxon der Schweiz, die den Zweiten Weltkrieg ohne Krieg überstanden hat.»

Alle zitierten Dokumente online unter [dodis.ch/C2761](http://dodis.ch/C2761)